Verschwender

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 25

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

bewunderte, und um 11 Uhr mit Mißvergnügen sah, daß alle Bergesspitzen mit ihnen bedeckt sind. Um ein Uhr stehen an dem Himmel große graue Ungetüme wie Schlachtschiffe, die sich zur Entscheidung rüsten, und um drei Uhr setzt der Guß ein und dauert bald mächtig, bald sanft die üblichen „drei Tage Regenwetter", in die so ein alpines Gewitter auszuklingen pflegt.

Wenn man sich mit dem Gebirgler unterhält, woher er seine Ueberzeugung schöpfte, daß der schöne Abend doch schlechtes Wetter bringen werde, so sagt er, außer der großen Reinheit der Luft sei ihm besonders verdächtig gewesen, daß der Bergwind fehlte. Um 9 Uhr abends hätte er einsetzen müssen, so wie bei gutem Wetter um 10 Uhr vormittags die Luft talaufwärts weht.

Wenn man über diese Regel nachdenkt, wird man finden, daß das scheinbar Wunderbare höchst einfache Ursachen hat. In der Bergeshöhe ist es kühler als im Tal, das weiß jedermann; aber auch, daß kalte Luft schwerer ist als warme. Deswegen wird die kalte Bergluft am Abend in die Täler gießen. Am Morgen dagegen wird die ganze Luftmasse erwärmt. Da aber das Gebirge von der Sonne noch wärmer wird als die Luft, so wird die darauf lagernde Luftschicht das Bestreben haben aufzusteigen; das ist der Talwind. Aber er führt das Verhängnis des Touristen mit sich, nämlich den vielen Wasserdampf aus dem waldigen Waldtal. Wenn dieser in die kühlere Höhenluft gelangt, kondensiert er sich. Das sind die feinen Wölkchen, die des Morgens aufsteigen und so leicht zum Gewitter ausarten.

In diesem Gedankengang hat man gleich alle Elemente der Wetterkunde erfaßt. Denn auf so einfachen Dingen beruhen die zwei wichtigsten Erscheinungen der Meteorologie, nämlich Wind und Regen. Die Ursache aller Winde, mögen sie nun als Lokalwind nur ein Tal durchströmen oder als Passat und Monsum ganze Weltteile und Länder durcheilen, ist stets die ungleiche Erwärmung der Erdoberfläche. Und jeder Wind, der wasserdampfhaltige Luft von wärmeren Gegenden in kältere bringt, ist die Ursache des Regens oder des Nebels. Denn kalte Luft ist nicht imstande, soviel Feuchtigkeit in Dampfform mit sich zu führen, wie die warme.

Das fatale Ereignis „der ersten Tropfen" nennt der Wissenschaftler eine Ueberschreitung des Taupunktes. Und er sagt uns hierzu als Erläuterung folgendes: Enthält zum Beispiel die Luft in einem Kubikmeter bei 20 Grad Wärme zwölf Gramm Wasserdampf, so kann es nicht regnen, denn die Luft ist imstande, bei dieser Temperatur in jedem Kubikmeter 17,4 Gramm Wasser in Dampfform mit sich zu führen. Wenn nun aber ein kühlerer Wind die Temperatur auf 14 Grad abkühlt, muß soviel Wasser abgegeben werden, als es der Tragkraft der Luft bei dieser Temperatur entspricht; es bilden sich Wolken und es regnet.

Was wir hier erfahren haben, gilt ganz besonders für die Täler, denn in diesen sind die Temperaturschwankungen größer als in den Höhen. Das wird natürlich verwundern, wenn man schon einmal die Erfahrung gemacht hat, wie heiß die Sonne auf den Bergen sticht und wie empfindlich kühl, ja selbst fröstelnd es in der Höhe auf einmal wird, wenn das schöne Feuerwerk der Abendröte ausgebrannt ist, und die duftig violetten und rötlichen Berghäupter nun auf einmal klotzig und plump daliegen. Dennoch haben die sorgfältigen Messungen, mit denen man gerade in den Alpen in Höhen- und Talstationen den Gang der Witterung verfolgt, mit Sicherheit ergeben, daß z. B. die Unterschiede des Thermometers im Etschtal im ganzen Jahre 25 Grad betragen, fast dasselbe auch im Pustertal oder in Klagenfurt, während dagegen auf dem Sonnblick bei 3103 Meter diese Differenz nur 15,4 Grad beträgt. Freilich bedeutet das bei Licht besehen nur einen sehr zweifelhaften Vorteil, denn es ist doch nichts anderes als eine Annäherung an den Winter. Dies wird sofort klar, wenn man dieses Gesetz anders ausdrückt, denn da lautet es: mit je 100 Meter Steigung nimmt der Alpensommer um 11 ½ Tage ab!

Diese Abnahme der Temperatur mit zunehmender Höhe hängt nicht von der Erwärmung der Luft ab, noch weniger hat sie natürlich irgend etwas mit dem Verhältnis zur Sonne zu tun, sondern sie ist einzig allein eine Folge der Entfernung von unserer Mutter Erde. Da die Abnahme der Temperatur vom Erdboden abhängt, ist es eine Gegenprobe der Richtigkeit dieser Ansicht, wenn die Temperaturabnahme in der Höhe nicht zu allen Zeiten gleichmäßig groß ist. Und tatsächlich sehen wir, daß es im Dezember auf der Bergeshöhe relativ weniger kalt ist als im Sommer. Namentlich gilt dies für den Frühsommer, der die unglücklichste Zeit der Berge ist, da sie da einen großen Teil ihrer Wärme zum Schneeschmelzen verwenden müssen.

Diese etwas trockenen Erörterungen haben ihren Einfluß auf das Gelingen unserer Tour. Denn wir wissen schon, welcher Freund des Touristen die Temperaturerniedrigung ist und werden es gleich verstehen, was es bedeutet, wenn der Klimatologe der Alpen sagt: „Die relative Feuchtigkeit, als der Grad der Sättigung der Luft mit Wasserdampf ist in der Höhe infolge der tieferen Temparaturen zumeist größer als in der Ebene, und im Frühling und Sommer größer als im Winter, der auf hohen Bergen die trockenste und heiterste Jahreszeit ist." Da haben wir die wissenschaftliche Erklärung, warum uns in der Höhe, namentlich im Frühsommer, oft sogar dann ein Guß überrascht, wenn die Leute im Tale unten trocken ihres Weges gehen konnten.

Wenn man Meteorologie von diesem Gesichtspunkte aus betreibt, kann man ihr viel Interessantes abgewinnen und sie wird dem Touristen ein treuer Führer, der ihm viele Schönheiten und Eigentümlichkeiten der geliebten Berge deutet. So erklärt sie ihm denn auch, warum er am Morgen die schönste Aussicht von einem Bergesgipfel hat. Bekanntlich schätzen viele den Abend hierzu noch mehr, aber in den Abendstunden beginnt erst ein Phänomen, das seine höchste Ausbildung bei Sonnenaufgang erreicht. Dies ist nämlich die Reinigung der Luft von den Dünsten. Sie gehört wieder zu den Kunststücken des Tal- und Bergwindes. Der Talwind führt die Wasserdämpfe der Talniederungen in die Höhe, und wenn man zu Mittag auf dem Gipfel angelangt ist, blickt man in ein dunstiges Meer verschwommener Berggestalten, zwar an sich feierlich und schön, aber immerhin ein verdrießlicher Anblick für den, der den Zauber einer klaren Aussicht kennt.

Dies wird anders, wenn der Tag zur Rüste geht. Der absteigende Bergwind führt die Feuchtigkeit wieder in die Tiefe. Demgemäß lösen sich am Abend auch meisthin die Wolken auf, und die Aussicht ist nun viel klarer. Am klarsten ist sie jedoch unmittelbar vor Sonnenaufgang, denn dann hat dieser Prozeß seinen Höhepunkt erreicht. Aber kaum erwärmen sich Schluchten und Täler, so quillt auch schon wieder Dampf und Nebel aus ihnen hervor und die Frühsonne beleuchtet eine Landschaft, die in scharfen weißen Rauch gehüllt erscheint.

□ □ Verschwender. □ □

Wenn einer einen Taler hat,
Geht er als Herr durch seine Stadt,
Kauft dort etwas und rastet hier
Vergnügt bei einem Brot und Bier,
Schenkt auch mit lachendem Erbarmen
Ein Scherflein irgend einem Armen.
So tun wir alle mit der Zeit!
Wir sind noch jung, der Tod ist weit.
Wir haben mit den Jahren
Und Tagen nicht zu sparen.
Bis dass der Born versiegend rinnt,
Da wird ein jeder ernst gesinnt
Und fühlt: der Taler ist fürwahr
Nicht mehr, was einst der Pfennig war.

Hermann Hesse.